

# ink





# Atomisierung der News

## Interview mit Martin Luginbühl

### S.5

Impressum: Erscheint 2025 fünf Mal • Verantwortlich: SRG Deutschschweiz, Lea Rindlisbacher, Pascal Zeder • Redaktion: Pernille Budtz, Vanessa Bättig • Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe: Philipp Cueni, Stéphane Gabioud, Eva Hirschi, Barbara Rosslow, Valeria Wieser • Kontakt: SRG Deutschschweiz, Fernsehstrasse 1–4, 8052 Zürich • Tel. 058 135 2007, link@srgd.ch, www.srgd.ch • Gestaltung/Produktion: Raffinerie AG, Zürich • Korrektorat: SprachWeberei AG, Luzern • Druckvorstufe und Druck: Gremper AG, Basel • Auflage: 13 881 Exemplare (WEMF-beglaubigt)

# Weder Opfer noch Helden

## Die wichtige Arbeit der Stiftung

### Denk an mich

### S.14



# Zugang immer und überall

## Alles zur neuen SRG-Plattform

### Play+

### S.22

«Unus pro  
omnibus,  
Inscript im Bundeshaus, («Einer für alle, alle für einen.»)  
omnes pro  
uno.»

## Matthias Strasser neuer EU-Korrespondent



Radio SRF hat die Korrespondentenstelle für Brüssel neu besetzt. Gemäss einer Medienmitteilung von SRF übernimmt Matthias Strasser ab Sommer 2026 die Tätigkeit des EU-Korrespondenten in Brüssel. Er folgt auf Charles Liebherr, der nach Ablauf seines Mandats in die Schweiz zurückkehrt.

Matthias Strasser hat zunächst in Basel Geschichte und Medienwissenschaft studiert. Anschliessend absolvierte er berufsbegleitend ein zweisprachiges Masterstudium der Europastudien an der Universität Freiburg. Als freischaffender Journalist berichtete er für diverse Zeitungen und Online-medien aus dem In- und Ausland. Später wurde er Bundeshauskorrespondent für private Radiostationen, ehe er 2019 zu Schweizer Radio und Fernsehen wechselte. Aktuell ist Strasser Inlandredaktor bei Radio SRF.

## SRG-Ausstellung im Verkehrshaus eröffnet

Fake News erkennen, Quellen prüfen, Meinungen bilden: Mit der Ausstellung «Wirklich?! – Fakt, Fake oder Meinung?» widmet sich das Verkehrshaus der Schweiz in Zusammenarbeit mit der SRG einem hochaktuellen Thema. Die im Oktober in Anwesenheit von Medienminister Albert Rösti eröffnete Ausstellung zeigt, wie wichtig Medienkompetenz in Zeiten von Social Media, Algorithmen und künstlicher Intelligenz ist.

An drei interaktiven Stationen lernen die Besucherinnen und Besucher, Informationen kritisch zu prüfen, Fakten von Fakes zu unterscheiden und die Folgen von Desinformation einzuordnen. Die Ausstellung ruft dazu auf, Inhalte nicht unbedacht weiterzugeben. Sie macht zudem sichtbar, wie Medien arbeiten, und verdeutlicht, weshalb Qualitätsjournalismus eine wichtige Basis für eine lebendige Demokratie ist.

## Diese Veränderungen gibt es bei «SRF Meteo»

Thomas Bucheli (Bild oben links) geht Mitte 2026 in Pension. Die Nachfolge ist bereits klar: Gaudenz Flury (Bild rechts) übernimmt im kommenden Jahr die Leitung von «SRF Meteo». Der in Davos GR aufgewachsene Flury arbeitet seit Sommer 2012 bei «SRF Meteo». Zuvor war er kurz für das Institut für Schnee- und Lawinenforschung sowie einige Jahre bei Meteo Schweiz tätig. Flury studierte Geografie mit Vertiefung in Klimatologie und Atmosphärenphysik an der Universität Zürich.

Thomas Bucheli ist seit 1992 für SRF tätig. 1995 übernahm er die Leitung von «SRF Meteo». Vor seiner Zeit bei SRF hatte der schweizweit bekannte Meteorologe während sechs Jahren beim Bundesamt für Meteorologie und Klimatologie sowie ein Jahr bei der Meteomedia AG gearbeitet.

Neben Bucheli tritt mit Felix Blumer (Bild unten links) ein weiterer Mitarbeiter aus dem «Meteo»-Team in den wohlverdienten Ruhestand. Der promovierte Naturwissenschaftler Blumer ist seit 2004 bei «SRF Meteo». Zuvor war er als Informationschef bei der Nationalen Alarmzentrale tätig.



# «Wir beobachten eine extreme Atomisierung der Nachrichten»

Interview mit Martin Luginbühl  
Von Eva Hirschi



## Social Media können News zu Personen bringen, die sich sonst nicht informieren. Gleichzeitig begeben sich Medien damit aber in eine Abhängigkeit von den grossen Plattformen. Medienlinguist Martin Luginbühl über den Zugang zu Nachrichten und die Rolle von Big Tech.

**Martin Luginbühl, der Zugang zu Nachrichten war noch nie so niederschwellig wie heute – eigentlich eine gute Neuigkeit?**

Selbstverständlich ist der Zugang zu Nachrichten insgesamt sehr hoch. Dennoch muss man differenzieren zwischen dem öffentlichen Angebot, das für alle über die Medienabgabe kostenlos zugänglich ist, sowie den Angeboten von privaten Medien, für die man zusätzlich zahlen muss. Es ist gerechtfertigt, dass eine Qualitätszeitung einen Preis hat, aber man darf nicht vergessen, dass dies für finanziell benachteiligte Menschen ein Problem darstellen kann. Daneben gibt es auch kostenlose Medienangebote, wobei dort problematisch sein kann, dass sie eine möglichst hohe Reichweite durch attraktive Texte erreichen müssen, um sich über Werbung finanzieren zu können – was einen Einfluss auf die Qualität der Texte haben kann. Es stellt sich aber noch eine andere, genauso wichtige Frage in diesem Zusammenhang.

**Welche?**

Wer sucht überhaupt Zugang zu Nachrichten? Die neuesten Zahlen des Forschungszentrums Öffentlichkeit und Gesellschaft (fög) der Universität Zürich zeigen, dass fast die Hälfte der Bevölkerung in der Schweiz – 46 Prozent – zu den «News-Deprivierten» gehört, also denjenigen Menschen, die gar keinen Zugang zu News wollen. Das ist ein genauso grosses Problem, wie wenn man sich kein Bezahlabo leisten kann. Zwar werden die News-Deprivierten, wenn sie auf Social Media unterwegs sind, in der Regel dennoch mit Nachrichtenbeiträgen konfrontiert. Was aber wiederum heisst, dass man sich als Medium genau überlegen sollte, welche Nachrichten auf Social Media präsentiert werden – und wie.

**Sind Social Media eher Fluch oder Segen für die Medien? Einerseits bringen sie Nachrichten zu den Menschen, andererseits bilden diese Plattformen aber auch eine riesige Konkurrenz im Kampf um Aufmerksamkeit.**

Ich sehe sehr grosse Risiken bei dem, was auf Social Media passiert, etwa in Bezug auf Fake News oder auf die Anpassung von Inhalten an gängige Präsentationsformen der verschiedenen Plattformen. Aber es gibt auch positive Seiten. In einer Gesellschaft, in der es so viele Menschen gibt, die gar

keine Nachrichten mehr konsumieren wollen, führt das immerhin dazu, dass sie dennoch gewisse Informationen erhalten. Auch sitzen Jugendliche und junge Erwachsene heute nicht mehr um halb acht vor dem Fernseher und schauen die «Tageschau». Möglicherweise folgen sie aber den SRF-News auf TikTok oder Instagram und erfahren so von Ereignissen. Die entscheidende Frage ist, was die Menschen machen, wenn sie mit Nachrichten konfrontiert sind: Lesen sie sie und recherchieren sie weiter, um mehr Informationen zu einem Thema zu erhalten, oder machen sie das nicht?

**Was ist das Problem, wenn man nur die Story oder das Reel zu einer Nachricht anschaut statt eines ganzen Artikels oder Beitrags? Oft hat man ja das Gefühl, nun das Wichtigste zu wissen.**

Wir beobachten eine extreme Atomisierung von Nachrichten. Die häufigsten Textsorten auf Instagram sind Schlagzeilen mit einem Bild. Kürzer kann man eine Nachricht gar nicht darstellen. Als Folge dessen kommt es zu einer Dekontextualisierung von Nachrichten. Es wird wenig oder gar nicht über die Hintergründe und mögliche Folgen eines Ereignisses berichtet, die soziokulturelle Einordnung fehlt.

**Welchen Einfluss hat dies auf die Gesellschaft und die Demokratie?**

Ich glaube, je dekontextualisierter und je kürzer Nachrichten sind, umso einfacher kann man sie manipulativ in die eine oder andere Richtung perspektivieren. Allein schon mit der Wahl des Bildes kann man sehr viel zum Ausdruck bringen, ohne explizit zu werden. So macht es einen grossen Unterschied, ob man bei einem Krieg die Zerstörung sieht, die Opfer oder die Soldatinnen und Soldaten. Hier zeigt sich sehr klar, dass Informationen über Einzelereignisse wenig dazu beitragen, etwas zu verstehen. Wenn ich in einem Instagram-Post lese, irgendeine Kriegspartei habe an jenem Ort einen Bombenangriff durchgeführt, dann kann ich damit relativ wenig anfangen, wenn ich den Kontext und die Folgen nicht kenne. Die Dekontextualisierung verschärft sich natürlich, je komplexer ein Ereignis ist. Das ist nicht nur bei der Kriegsberichterstattung der Fall, sondern auch bei anderen Themen wie dem Klimawandel.

**Die Idee der Social-Media-Präsenz ist aber in der Regel ja, dass die Menschen zum Originalbeitrag gelockt werden.**

Es gibt Studien, die zeigen, dass auf den Social-Media-Plattformen die Originalbeiträge häufig gar nicht mehr verlinkt werden, auch nicht von den Medien selbst. Eine wichtige Funktion dieser Posts auf Social Media ist vor allem das Branding, also die Werbung für das eigene Medienhaus und die eigene Marke. Ohne Link muss man aber selber recherchieren, wenn man weitere Informationen will, und das ist aufwendig. Dass die Links nicht gepostet werden oder höchstens noch in der Bio, hat natürlich noch einen anderen Grund: Die Social-Media-Firmen wollen, dass man auf ihrer Plattform bleibt und nicht auf eine andere Website geht. Wer einen Link postet, wird vom Algorithmus der Plattform oft mit weniger Reichweite abgestraft. Dennoch besteht für Journalistinnen und Journalisten ein hoher Druck, auf Social-Media-Kanälen präsent zu sein. Alle grossen Medienhäuser sind unterdessen auf TikTok, Instagram, Facebook und so weiter vertreten.

**Wie gehen die Medien mit diesem neuen medialen Umfeld um?**

Es gibt eine grosse Spannung zwischen der journalistischen Logik und der Logik der sozialen Plattformen. Die Medien müssen sich bis zu einem gewissen Grad der Logik der Social-Media-Plattformen anpassen. Man spricht in diesem





Zusammenhang auch von einer «Plattformisierung» der Nachrichten. Doch: Anhand der Daten, die ich untersucht habe, habe ich interessanterweise festgestellt, dass praktisch ausschliesslich Fotografien verwendet werden und auf verspielte Elemente, wie etwa Schnörkelschriften, verzichtet wurde. Die Texte waren häufig sehr nüchtern und sachlich formuliert. Die journalistische Logik von Sachlichkeit und empirischer Objektivität scheint auch auf Social Media eine Rolle zu spielen – man will den Eindruck erwecken, die Wirklichkeit unverändert zu zeigen, und sich klar abgrenzen vom übrigen Unterhaltungsinhalt auf TikTok oder Instagram. Was mich ebenfalls sehr überrascht hat, ist die Feststellung, dass es verhältnismässig wenig Emotionalisierung gibt. Das hängt vermutlich auch damit zusammen, dass sich die Medienhäuser auf Social Media als seriöse Nachrichtenlieferanten darstellen wollen – und nicht als Unterhaltungsfirmen. Die Logik der sozialen Plattformen wird also eher bei der Bildwahl und den kurzen Texten eingehalten.

### Welche Folgen hat die «Plattformisierung» für die Berichterstattung über schwierige Themen wie etwa Kriege?

Was man regelmässig findet, ist die Verwendung sehr ästhetischer Bilder im Zusammenhang mit negativen Nachrichten. Da es auf diesen Plattformen darum geht, innerhalb der ersten paar Sekunden die Aufmerksamkeit der konsumierenden Person zu gewinnen, eignet sich ein möglichst schönes Bild, das ästhetisch durchkomponiert ist, viel besser. Ein Beispiel: Das österreichische Nachrichtenjournal «Zeit im Bild» hat auf Instagram eine extrem schöne Aufnahme eines kleinen roten Schiffs im weiten, ruhigen Meer unter strahlend blauem Himmel gepostet – dies zur Nachricht, dass an diesem Tag auf Lampedusa der Notstand ausgerufen wurde wegen der sehr hohen Anzahl an Bootsflüchtlingen. Man könnte jetzt sagen, es sei unangemessen, bei einem negativen Ereignis ein schönes Bild zu zeigen. Aber man kann auch umgekehrt argumentieren und sagen, das führe vielleicht wenigstens dazu, dass die Leute von einem Ereignis erfahren und nicht einfach weiterscrollen.

### Gibt es umgekehrt auch einen Einfluss von Social Media auf den Journalismus selbst, also dass Beiträge fürs Fernsehen oder Radio anders gemacht werden, weil die Medienschaffenden wissen, es muss auch auf Social Media funktionieren?

Meines Wissens gibt es noch keine Studien zu einem allfälligen Spillover-Effekt. Was aber klar ist: Journalistinnen und Journalisten sind sich bewusst, dass das Thema, an dem sie arbeiten, auf ganz vielen Kanälen verbreitet werden muss. Dies hat selbstverständlich einen Einfluss auf ihre Arbeit. Was bei den «native formats», also den Beiträgen, die ausschliesslich für Social Media produziert werden, auffällt, ist diese Selfiestick-Ästhetik bei TikTok-Beiträgen von gewissen Korrespondentinnen und Korrespondenten, wie sie ja auch von Influencerinnen und Influencern genutzt wird. Das hat einerseits mit der parasozialen Interaktion zu tun, die dadurch verstärkt wird – also dem Aufbau einer einseitigen Beziehung des Zuschauers oder der Zuhörerinnen zum Journalisten oder zur Journalistin. Andererseits ist es auch eine neue Form, wie man Glaubwürdigkeit inszenieren kann: Korrespondentinnen und Korrespondenten vor Ort sind ja immer auch Ersatz-Augenzeugen. Dies funktioniert insbesondere bei Personen, die über ihre Bekanntheit und über ihre institutionelle Zugehörigkeit Vertrauen geniessen. Zudem wird mit der Selfie-Ästhetik der Eindruck von Improvisation vermittelt, der häufig ausgenutzt wird, um zu belegen, dass das jetzt ganz aktuell ist, was gezeigt und berichtet wird. Sprich, so aktuell, dass wir gar keine Zeit hatten, einen Hochglanzbeitrag zu machen. Quasi-Live ist immer aufmerksamkeitsregend; es ist spannend, wenn man das Gefühl hat, da passiert gerade etwas. Es wird sich weisen, ob

dies längerfristig auch in den traditionellen Medien wie Fernsehbeiträgen übernommen wird.

### Wie können Medien den Anspruch auf Qualität wahren, wenn sie diesen Logiken von Social Media – möglichst kurz, möglichst schnell – folgen müssen?

Sie müssen ja nicht, sie machen es einfach, das ist das Spannende. Wenig oder gar nichts zu posten, wäre keine Lösung, denn dann übernehmen andere Akteure den Platz, die keine medienethischen Standards verfolgen. Einen gewissen Druck, sich den Plattformlogiken anzupassen, gibt es. Ich denke aber, es ist vor allem wichtig, thematisch so breit wie möglich zu bleiben und nicht der Versuchung zu verfallen, nur noch über Promis und Skandale zu berichten. Und den Zugang zu weiterführenden Informationen zu erleichtern und so niederschwellig wie möglich zu gestalten, sodass man sich über den Kontext der jeweiligen Nachricht informieren kann.

---

Die Bilderreihe, die das Cover ziert sowie dieses Interview begleitet, stammt aus dem Fotoband «Freizeitfreunde – HobbyBuddies» von Ursula Sprecher und Andi Cortellini. Die Reihe zeigt Vereine, Interessensgemeinschaften und Clubs; Menschen, die ihre Freizeit gemeinsam gestalten. Insbesondere in der Schweiz sind die Teilnahme und das Engagement in solchen Gruppierungen eine Möglichkeit des niederschweligen Zugangs zu einer Gesellschaft: Partizipation durch die gemeinsame Faszination für Aktivitäten, Gegenstände, Lebewesen oder ein Handwerk. Zugehörigkeit durch Zugang: Dies schaffen auch öffentlich finanzierte Medien. Ihr Angebot schafft gemeinsames Wissen, gemeinsame Erlebnisse und gemeinsame Identität.

---



Prof. Dr. Martin Luginbühl, geboren 1969, ist Professor für deutsche Sprachwissenschaft an der Universität Basel und forscht unter anderem zu Medienlinguistik, Textlinguistik und kulturanalytischer Linguistik. Für seine jüngsten Publikationen analysierte er Fernsehbeiträge auf Instagram sowie das Zusammenspiel von Unterhaltung und Kriegsberichterstattung in aktuellen europäischen Fernsehnachrichten.

---

## Facts & Figures

Unser breiter Zugang zu verlässlichen Inhalten, die nach journalistischen Standards erstellt wurden, ist alles andere als selbstverständlich. Doch die unabhängigen Medien stehen heute weltweit unter Druck – auch, weil Vertrauen und Zahlungsbereitschaft in der Bevölkerung schwinden.

# 67

# Prozent

# Die Zahlungsbereitschaft

# Sat Access

425000000

## Nachrichtenwüsten

# News Avoidance

**67 Prozent** der Weltbevölkerung hatten 2024 Zugang zum Internet. Das entspricht 5,5 Milliarden Internetnutzerinnen und -nutzern weltweit, schätzt das Statistikportal Statista. Der Asien-Pazifik-Raum beheimatet mehr als die Hälfte davon (3,3 Milliarden). Die höchste Internetpenetrationsrate, also der Anteil der Bevölkerung mit Zugang zum Web, war hingegen in Nordeuropa mit 97,7 Prozent.

**Die Zahlungsbereitschaft** ist in der Schweiz bei News sehr tief, insbesondere im digitalen Raum: Laut dem «Digital News Report 2025» des Reuters Institute zahlen nur 22 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer für Online-News. Dabei liegt die Bereitschaft in der Romandie mit 24 Prozent etwas höher als in der Deutschschweiz (21 Prozent).

**Sat Access** ist ein Angebot der SRG für Auslandschweizerinnen und -schweizer. Denn die Programme aus der Schweiz werden über das Satellitensystem Eutelsat Hot Bird in ganz Europa verbreitet. Mit dieser Sat-Access-Karte können auch Programme empfangen werden, die aus urheberrechtlichen Gründen im Ausland verschlüsselt sind.

**Nachrichtenwüsten** sind Gebiete, in denen es keinen täglich erscheinenden Lokaljournalismus mehr gibt. Solche Regionen existieren heute beispielsweise in den USA. Die Dichte der Berichterstattung hat in den letzten 20 Jahren deutlich abgenommen, heute existieren ganze Bezirke ohne eigenen Regionaljournalismus. Das Problem: In Regionen, über die nicht länger journalistisch Bericht erstattet wird, ist die Politikverdrossenheit grösser. Laut einer Studie der Technischen Universität Dresden erhalten durch den

Rückgang der Lokalpresse qualitativ ungenügende Angebote sowie Behördenkommunikation Zulauf. In den Nachrichtenwüsten in den USA gibt es laut einer Untersuchung der Journalistenschule an der Northwestern University zudem mehr Korruption bei Firmen und Behörden. Obwohl sich in der Schweiz der Lokal- und Regionaljournalismus ebenfalls in einer rückläufigen Tendenz befindet, gibt es hierzulande noch keine Nachrichtenwüsten.

**425000000** Menschen leben in Ländern, in denen die Pressefreiheit in einer «sehr ernsten» Lage ist, so die NGO Reporter ohne Grenzen (RSF). Das entspricht über der Hälfte der Weltbevölkerung, die keinen sicheren Zugang zu verlässlichen, unabhängigen journalistischen Inhalten hat.

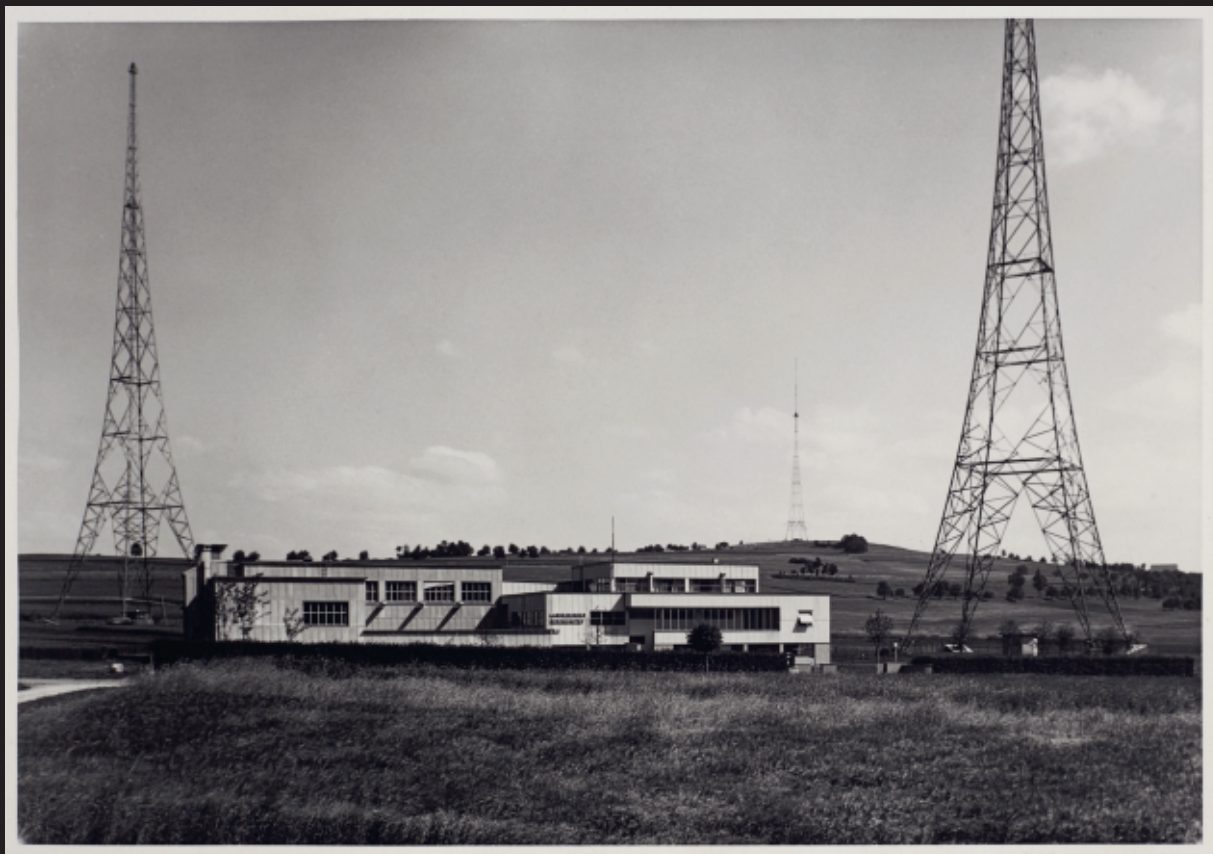
**News Avoidance** heisst das Phänomen, wenn Personen (absichtlich) wenig mit journalistischen Angeboten in Berührung kommen. Oft geschieht dies aufgrund fehlenden Vertrauens in die Medien oder weil die Inhalte sie aufwühlen. In der Schweiz liegt der Anteil der Personen, die News manchmal oder oft vermeiden, laut dem «Digital News Report 2025» des Reuters Institute bei 39 Prozent. Das ist knapp unter dem internationalen Durchschnitt der Studie (40 Prozent).

# Rückblick

## 1931

Der Landessender Beromünster sendete ab Beginn der 1930er-Jahre Mittelwellenrundfunk. Die SRG, damals noch Schweizerische Rundfunkgesellschaft, sendete von hier aus das deutschsprachige Radio Beromünster. Dieses Deutschschweizer Radio wurde bald Teil der «Geistigen Landesverteidigung», denn es setzte einen wichtigen Kontrapunkt zur aufkommenden NS-Propaganda aus Deutschland, die ebenfalls primär über Radio ausgestrahlt wurde.

Bild: Fotograf:in unbekannt, Museum für Kommunikation, Bern (FFF\_13203)



## 1998

Nach 66 Jahren Betrieb wurde der Telefonrundspruch, das erste Kabelradio der Schweiz, 1998 eingestellt. Als Nachfolge lancierte die SRG zunächst zwei, später drei Satellitenradios: Swiss Jazz, Swiss Classic und später Swiss Pop. Die Spartensender sind bis heute aufgrund ihres hohen Musikanteils beim Publikum beliebt, zudem ist der Anteil an Schweizer Musik bei den Sendern besonders hoch. 2025 entschied die SRG, die Sender zu verkaufen.

Bild: SF



# 2000

Radio SRF 1 präsentier-  
te sich unmittelbar  
nach der Jahrtausend-  
wende mit seiner  
ersten Website. Die  
Ästhetik von drs.ch ist  
äusserst bunt, es gibt  
Programmtipps, eine  
Übersicht über das  
Team, einen Briefkas-  
ten für das Publikum  
und Nachrichten. Das  
Schweizer Fernsehen  
SF DRS hatte bereits  
vier Jahre zuvor eine  
Webpräsenz gestartet  
in Form eines Forums  
mit Hintergrund-  
berichten zu Sendun-  
gen und Personen und  
Kommentärmöglich-  
keit fürs Publikum.

Bild: Screenshot Webarchiv (web.archive.org)



Sagt Ihnen eines dieser Fotos etwas?  
Teilen Sie Ihr Wissen mit uns!



«Wichtig ist, dass wir  
weder die Opfer-, noch  
die Heldenperspektive  
einnehmen»



# Was als befristete Radioaktion begann, ist heute eine wichtige Institution: Seit fast sechzig Jahren ermöglicht die Stiftung Denk an mich Menschen mit Behinderungen Ferien und Freizeit – und setzt sich zugleich für echte Inklusion in der Gesellschaft ein.

Text: Valeria Wieser

Ende der 1960er-Jahre starteten die Radiomoderatorin Jeannette und ihr Kollege Martin Plattner eine befristete Radioaktion mit dem Ziel, Kindern mit Behinderungen zwei Wochen Sommerferien zu ermöglichen. Was als kurzfristige Idee begann, entwickelte sich rasch zu einer Bewegung, die grosse Spendenbereitschaft auslöste. Weil mit 100 000 Franken deutlich mehr Geld zusammengekommen war als erwartet, gründete das Ehepaar 1968 kurzerhand die Stiftung Denk an mich. Seither unterstützt diese Menschen mit Behinderungen dabei, an Ferien- und Freizeitaktivitäten teilzunehmen. Nun, fast sechzig Jahre später, ist die Stiftung noch mindestens genauso relevant wie damals, erklärt die Geschäftsführerin Sara Meyer.

«Es ist traurig, doch die Situation für Menschen mit Behinderungen hat sich in den vergangenen Jahrzehnten überhaupt nicht verbessert. Viele Betroffene können sich Ferien oder Freizeitangebote schlicht nicht leisten.» Dass die Stiftung nach wie vor gebraucht wird, zeigt auch ein Blick auf die Zahlen. «Jährlich bewilligen die Verantwortlichen rund 2500 Gesuche. Und das sind nur diejenigen, die den Stiftungszweck erfüllen», erklärt Meyer.

Obwohl der Bedarf an Unterstützung ungebrochen ist, hat sich die Organisation – gerade in den letzten Jahren – neu positioniert. Dies nicht zuletzt auch aufgrund der UNO-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN-BRK), die von der Schweiz 2014 ratifiziert wurde. Damit hat sich die Eidgenossenschaft zu einer inklusiven Gesellschaft verpflichtet.

«Wir haben einen riesigen Paradigmenwechsel hinter uns», sagt Meyer und führt aus: «Früher war die allgemeine Haltung, dass Menschen mit Behinderungen arme Leute seien, denen man helfen muss. Diese Denkweise ist jedoch völlig überholt.» Heute sei die Perspektive anders: «Es ist nicht das Individuum, das mit der Welt nicht zugange kommt. Vielmehr ist es die Gesellschaft, die zu viele Barrieren geschaffen hat.» Aus diesem grundlegenden Umdenken resultiere die verstärkte Forderung von Betroffenen, selber mitgestalten und mitentscheiden zu können. ««Mit uns statt über uns», lautet das Credo heute», fasst es Meyer zusammen.

Auf Radio SRF 1 wird wöchentlich am Samstagmorgen eine Sendung ausgestrahlt, in der Menschen mit Behinderungen selbst davon erzählen, was sie dank der Stiftung Denk an mich unternehmen konnten. Das Format «Erlebnisberichte» ist aus mehreren Gründen wichtig, sagt Meyer. «Zum einen sensibilisiert es Menschen, die keine Berührungspunkte

zum Thema haben, für die Barrieren, mit denen Betroffene tagtäglich konfrontiert sind. Zum anderen geht es auch um Repräsentation. Es wird nicht über die Beteiligten berichtet, vielmehr erzählen sie selbst direkt aus ihrer Erlebniswelt.» Weiter dienen die Erlebnisberichte der Transparenz. «Die Leute hören direkt, was mit den Spendengeldern passiert.»

Neben den Betroffenen kommen in den «Spendengeschichten» auf SRF Musikwelle auch die Spenderinnen und Spender zu Wort. «Diese Sendung ist ebenfalls wichtig. Wir bleiben in Erinnerung. Viele unterstützen uns, weil sie die Spendengeschichten im Radio hören. Und einige nehmen uns sogar in ihr Testament auf», sagt Meyer. «Nicht selten passiert das, ohne dass sie vorher je bei uns gespendet haben.»

Wenn Sara Meyer spricht, benutzt sie stets den Begriff «Menschen mit Behinderungen». Sie erklärt: «Unsere Stiftung orientiert sich diesbezüglich an den Begrifflichkeiten der UN-BRK. Bewusst verzichten wir auf Formulierungen wie «Menschen mit Beeinträchtigungen», denn diese implizieren, dass das eine «normal» ist und das andere «beschädigt.» Beim Begriff «Menschen mit Behinderungen» werde hingegen vielmehr von der Umgebung ausgegangen. Sie ist es, was die Menschen in ihrem Zugang zu Angeboten behindert.

Auch die SRG sieht Meyer diesbezüglich in der Pflicht. «Indem Journalistinnen und Journalisten bewusst mit dem Thema Behinderung umgehen und eine klischeefreie Sprache verwenden, kann schon viel erreicht werden. Doch wir alle und selbst die abgeklärtesten, offensten Medienschaffenden tendieren dazu, in Schubladen zu denken.» Beispielsweise werde immer wieder davon gesprochen, dass es eine «Bereicherung» sei, wenn Menschen mit Behinderungen irgendwo partizipieren. «Das stimmt so nicht. Jeder Mensch, der teilnimmt, ist eine Bereicherung. Es sollte selbstverständlich sein, dass Teilhabe für alle möglich ist», erklärt Meyer. Sie ergänzt: «Und es ist wichtig, dass wir gegenüber Menschen mit Behinderungen weder die Opfer- noch die Heldenperspektive einnehmen.»

Grundsätzlich mache die SRG jedoch bereits vieles richtig im Umgang mit Menschen mit Behinderungen, findet Meyer. «Das Thema wurde lanciert. Ausserdem, und das ist das Wichtigste, gibt es ein Diversity Board und damit Menschen, die für das Thema verantwortlich sind. So wird sichergestellt, dass es nicht in Vergessenheit gerät. Ein Pilotworkshop zum Thema klischeefreie Sprache wurde zudem gut besucht. Das ist erfreulich.» Trotzdem sei sie sich bewusst, dass es Zeit brauche, alle Mitarbeitenden an Bord zu holen. Dennoch sei dies wichtig, denn: «Wir reden hier nicht von einer Nische. Leben mit Behinderung ist keine Ausnahme.» Es ist Meyer wichtig zu betonen, dass rund 20 Prozent der Bevölkerung mit Behinderungen lebten und nur ein kleiner Teil von Geburt an betroffen sei. Bei einem Grossteil kämen die Behinderungen erst im Verlauf des Lebens hinzu. «Betroffen sind jedoch auch die Angehörigen. Sie erleben ebenfalls, was es heisst, wenn ihre Umwelt nicht barrierefrei ist», sagt Meyer.

Seit über sieben Jahren ist Sara Meyer als Geschäftsführerin bei der Stiftung Denk an mich tätig. Auf die Frage, ob es eine Geschichte gibt, die ihr besonders in Erinnerung geblieben ist, antwortet sie: «Davon gibt es viele. Es ist bewegend, was Menschen mit Behinderungen aushalten müssen.» Und sie ergänzt: «Einst wandte sich ein junger Mann an uns mit dem Wunsch, er möchte gern segeln gehen. Er war motorisch stark eingeschränkt, sass im Rollstuhl und durfte auch nicht Auto fahren. Doch in einer Spezialjolle allein über den See fetzen, das ging. Für ihn bedeutete das die Welt.»

Play RSI

Play RTR

Play RTS

Play SRF

Play  
Suisse

Die SRG geht ihren digitalen Weg weiter und schafft dafür eine neue Live- und Streaming-Plattform. Play+ wird sämtliche SRG-Angebote vereinen und ersetzt die bisherigen Play-Plattformen.



# Play+

Live

On Demand

Zum Entdecken

Alle Audio- und Videoinhalte

News

Sport

Kultur

Dokus

Fiktion

Text: Pascal Zeder

Damien Corti und sein Team entwickeln die SRG-Zukunft: Play+, die neue Live- und Streaming-Plattform der SRG, soll im Herbst 2026 lanciert werden und steht für den nächsten Meilenstein auf dem digitalen Weg, den das Medienhaus schon vor Jahren eingeschlagen hat.

Die Veränderungen der Medien-nutzung zeigten in den letzten Jahren einen deutlichen, messbaren Trend: Die digitalen Angebote und – insbesondere beim jüngeren Publikum – die On-demand-Nutzung werden für viele immer wichtiger. Auch fürs SRG-Publikum: Der Anteil der 15- bis 34-Jährigen, die ausschliesslich digitale Kanäle der SRG nutzen, stieg innerhalb von nur einem Jahr von 12 auf 22 Prozent an – hat sich also fast verdoppelt. Mit Play+ reagiert die SRG auf diese Entwicklung.

## Was kann das Publikum erwarten?

Play+ wird voraussichtlich im Herbst 2026 lanciert und ersetzt sämtliche bestehenden Play-Plattformen der verschiedenen Unternehmenseinheiten sowie die Film- und Serienplattform Play Suisse. Play+ richtet sich an die gesamte Bevölkerung der Schweiz. Der Leiter des Digitalprojekts Play+, Damien Corti, sagt: «Bestehende Nutzerinnen und Nutzer der SRG-Angebote dürfen sich auf eine deutlich verbesserte, umfassendere Nutzungserfahrung freuen. Inhalte können live, zeitversetzt oder on demand konsumiert werden – alles über eine einzige Plattform, die das Entdecken neuer Formate erleichtert.»

Play+ eröffnet zudem allen Interessierten den Zugang zu Produktionen aus anderen Sprachregionen. Heute müssen beispielsweise Westschweizer Leichtathletikfans, die sich über Weltklasse Zürich informieren möchten, Play RTS verlassen und zu SRF wechseln. Künftig finden sich alle Informationen am selben Ort. «Die Plattform ist für alle zugänglich: Sie bietet künftig eine einfache Benutzeroberfläche für weniger Technikaffine, erweiterte Funktionen für Digital Natives sowie Accessibility-Tools wie Untertitel, Sprachsynchronisation durch KI oder Audiodeskription für Menschen mit Beeinträchtigungen», sagt Corti und ergänzt: «Play+ durchbricht dabei alle Grenzen, ohne die regionalen Besonderheiten zu verlieren. Die Plattform verkörpert diese schweizerische Besonderheit: Einheit in der Vielfalt. Es wird nicht mehr nötig sein, sich an mehreren Orten anzumelden, um auf alle SRG-Inhalte zugreifen zu können.»

## Warum baut die SRG nicht ihre bestehenden Plattformen aus?

Die neue Plattform wird technisch neu konzipiert. Dies, um den komplexen Ansprüchen nachzukommen. Doch hätten

nicht bestehende Infrastrukturen genutzt werden können, beispielsweise die Plattform Play Suisse? Nein, sagt Corti: «Mit Play+ ergänzen wir, was Play Suisse bisher gefehlt hat: Live-Inhalte in Audio und Video sowie ein breiteres On-demand-Angebot mit Nachrichten, Information, Sport, Magazinen, Dokumentationen und gesellschaftlichen Debatten.» Die alte Plattform sei aber deswegen nicht umsonst gewesen, im Gegenteil: «Play Suisse war ein erfolgreiches Innovationslabor und zählt heute über eine Million registrierte Nutzerinnen und Nutzer. Die dabei gewonnenen Erfahrungen fliessen direkt in die Entwicklung von Play+ ein.»

Die Weiterführung von fünf separaten Plattformen mit unterschiedlichen Technologien wäre zudem langfristig teuer und würde das Angebot unnötig fragmentieren, so der Projektleiter weiter.

## Warum entwickelt die SRG trotz Sparkurs eine neue Plattform?

Die SRG muss bis 2029 17 Prozent ihres Budgets einsparen. Ist da die Entwicklung einer neuen Plattform kein Widerspruch? «Die SRG muss weiterhin innovativ sein, um einen starken audiovisuellen Service public aufrechtzuerhalten und mit der Veränderung der Nutzungsgewohnheiten des Publikums Schritt zu halten», sagt Corti. Für viele Nutzerinnen und Nutzer sei die Koexistenz mehrerer Plattformen bislang wenig logisch gewesen. Genau hier setze Play+ an: «Wir wollen dem Publikum den bestmöglichen Zugang zu allen unseren Inhalten und ein optimiertes digitales Nutzungserlebnis bieten.»

Durch die Zusammenführung der fünf bestehenden Plattformen würden nach einer Anfangsinvestition Skaleneffekte bei den Entwicklungs- und Infrastrukturkosten erzielt. Play+ ist für die SRG eine Investition, die langfristig zu strukturellen Einsparungen führt – bei besserem Service.

Das Projekt wurde von der SRG-Generaldirektorin Susanne Wille strategisch priorisiert. Es ist eines der Kernstücke des Transformationsprojekts «Enavant»: Durch Play+ rücken die verschiedenen Unternehmenseinheiten der SRG näher zusammen, der Effizienzgewinn spart Ressourcen, und die Webplattform ist der nächste Schritt auf dem digitalen Weg, den die SRG vor Jahren eingeschlagen hat.

## Was unterscheidet Play+ von Netflix oder YouTube?

Streaming ist heute für viele Alltag. Insbesondere internationale Plattformen wie Netflix oder YouTube werden stark genutzt. Eine Konkurrenz sei dies nicht, stellt Corti klar: «Netflix und YouTube bieten globale Unterhaltung, wir hingegen Schweizer Inhalte mit lokalem Bezug, nah am Alltag und an den Menschen hierzulande.» Der

Mehrwert liege in der Live-Berichterstattung, in der Kombination von Audio und Video auf einer Plattform, in der Publikumsnähe sowie in Nachrichten, Sport und Kultur mit Bezug zur Schweiz – Inhalte, die kein internationaler Anbieter liefern kann. «Play+ ist daher eine Ergänzung zu anderen Anbietern.»

## Warum benötigt die Entwicklung der Plattform so viel Zeit?

Die mehrjährige Entwicklungsdauer sei der hohen Komplexität geschuldet, erklärt Corti: «Jede Unternehmenseinheit der SRG hat ihre Prozesse zur Veröffentlichung und Bereitstellung von Audio- und Videoinhalten nach den eigenen Bedürfnissen und dem jeweiligen regionalen Publikum entwickelt. Entsprechend unterscheiden sich auch die Datenstrukturen und technischen Systeme, die bisher nur teilweise zwischen den Regionen harmonisiert sind.» So starte man also mit einer grossen Vielfalt, am Ende soll aber alles auf einer einzigen Plattform zusammenfinden. «Genau darin liegt die grosse Herausforderung. Unsere Teams leisten derzeit intensive Arbeit, um die neue gemeinsame Plattform mit den vier regionalen Systemen zu verbinden.» Doch Corti sieht in der Komplexität auch eine wertvolle Chance: «Mit der Einführung einer einheitlichen Plattform wird schrittweise auch eine Harmonisierung der regionalen Prozesse und der Systemarchitektur erreicht. So entsteht mehr Effizienz und Kohärenz – ohne dass das Nutzererlebnis darunter leidet.»



Damien Corti ist Leiter Operations RTS und leitet seit 2023 das Projekt Play+ bei der SRG. Er ist seit fast 29 Jahren bei der SRG tätig.

# Zugang zu Bildern und Tönen aus der Schweiz

Wie gelangen die Bilder und Töne aus der Schweiz, die SRF täglich einfängt, bis zu den verschiedenen Endgeräten? Dafür ist eine aufwendige Infrastruktur nötig.

Viele Produktionen passieren ausserhalb der Studios. Bis Audio und Film beim Publikum ankommen, geschieht einiges. Bilder und Stimmen werden bei Aussenproduktionen mit Kameras und Mikrofonen aufgenommen. Bei grösseren Ereignissen sind die Unternehmenseinheiten der SRG mit Übertragungswagen vor Ort, welche die Signale aus den Aufnahmegeräten empfangen und weiterverarbeiten. Über die sogenannte Kontribution, also via Satellitenübertragung, werden die Signale in das SRG-Datennetz Orion geladen. Auf dieses System haben sämtliche Unternehmenseinheiten der SRG Zugriff. Inzwischen gibt es auch Kamerasysteme, die direkt Bilder in das Orion-Netzwerk einspeisen können.

In den Studios werden die Bilder von den Redaktionen zu Beiträgen für die unterschiedlichen Sendungen verarbeitet. Von dort aus wird das Signal auf verschiedenen Wegen distribuiert, sodass es am Ende entweder erneut via Satellit, via Kabel oder Internet beim Endgerät ankommt.

Und: Die SRG stellt die Bilder und Töne auch direkt Dritten zur weiteren Verarbeitung zur Verfügung.



## Kohäsion Den Draht zueinander finden

Gemäss Konzessionsauftrag fördert die SRG die Verständigung, den Zusammenhalt und den Austausch zwischen den Landesteilen. Wo sich diese Kohäsionsaufgabe im audiovisuellen Programm niederschlägt, zeigen verschiedene Mitarbeitende der SRG in dieser Kolumne auf. Diesmal schreibt Stéphane Gabioud, Journalist bei RTS und Teil der interregionalen Radiogruppe IRP der SRG, über die SRG als Motor des Austauschs zwischen den Sprachregionen.

Wann haben Schweizerinnen und Schweizer aus den vier Sprachregionen die Gelegenheit, sich zu begegnen? Ich meine: sich wirklich zu begegnen. Sich auszutauschen. Zu teilen. Gemeinsam zu begeistern.

Teil der Fussballnationalmannschaft sein? Die Plätze sind heiss begehrt! In einem anderen Teil des Landes Militärdienst leisten? Das betrifft im Grunde nur die Hälfte der Bevölkerung (oder nicht einmal). Mehrere Stunden in einem SBB-Zug festsitzen und keine andere Wahl haben, als mit «den Anderen» in ihrer Landessprache zu sprechen? Unsere Züge sind zu zuverlässig, um auf diese Möglichkeit zu setzen.

Denken wir genau darüber nach. Die mythische mehrsprachige und multikulturelle Schweiz: Gibt es sie wirklich? Nein. Die meisten Bewohnerinnen und Bewohner unseres Landes leben ruhig in ihrer Sprachregion, ohne Kontakt zu «den Anderen» zu haben. Treffpunkte und Orte des Austauschs zwischen den verschiedenen Regionen sind rar.

Die SRG ist einer davon. Ich bin seit über 20 Jahren davon überzeugt. Ich habe das Glück, Teil einer interregionalen Gruppe zu sein, deren Aufgabe es ist, den Austausch und die Erstellung von Inhalten für unsere wichtigsten Radiosender zu fördern: SRF 1, RTS Première, Rete Uno und Radio Rumantsch. Einer der Höhepunkte dieser Zusammenarbeit war die Gründung einer nationalen Redaktion, die seit über 14 Jahren – Woche für Woche – Themen von Korrespondentinnen und Korrespondenten aus den vier Sprachregionen präsentiert. Dabei geht es darum, die Sprache, die Ideen und die Besonderheiten der jeweiligen Region zu vermitteln und hörbar zu machen. Sicherlich war die Rubrik «Die Anderen – Les autres – Gli altri – Ils auters» mit vier mal fünf Minuten pro Woche nur ein bescheidener Beitrag. Aber sie war einer der noch viel zu seltenen Orte, an denen ein Austausch stattfand.

Ich spreche davon in der Vergangenheitsform, denn die Rubrik endet jetzt im Dezember 2025. Aber andere Austauschprojekte sind unter anderem im Radio schon geplant. Im Jahr 2026 wollen wir beispielsweise vier nationale Tage zu gemeinsamen Themen anbieten, die jeweils in einer Sprachregion stattfinden sollen. Um Perspektiven auszutauschen. Um Unterschiede und Gemeinsamkeiten hervorzuheben.

Das ist für morgen. Und übermorgen? Das landesweit lancierte Projekt «Enavant» der SRG will unseren Austausch noch stärker fördern. Damit wir voneinander lernen, einander verstehen, uns bewegen, auch zusammen lachen und uns als Teil eines so schönen Abenteuers fühlen können: dem einer vielfältigen, komplexen, einzigartigen und eben auch fragilen Schweiz.

Stéphane Gabioud



**«Viele erkennen die  
Brisanz dieser Initiative  
nicht»**

## Lukas Bruhin ist seit September Präsident der SRG Deutschschweiz (SRG.D). Im Interview spricht er über seinen Start in einer turbulenten Zeit, über die anstehende Abstimmung und seine Pläne für die SRG in der Zeit danach.

Interview: Pascal Zeder

### Lukas Bruhin, was hat Sie zur Bewerbung für das SRG.D-Präsidium bewogen?

Ich habe mich beruflich schon immer im Themenfeld des Service public und an der Schnittstelle zwischen Gesellschaft, Politik und Verwaltung bewegt. Institutionen wie die SRG, die wichtig sind für den Zusammenhalt des Landes, faszinieren mich. Ich hatte Lust, meinen Beitrag zu leisten – und das nicht nur unkritisch, sondern konstruktiv.

### Sie sind in einer turbulenten Zeit gestartet. Sowohl das Unternehmen SRG SSR als auch die Trägerschaft sind im Umbruch, Sparmassnahmen treffen auf Transformation und die Halbierungsinitiative steht ins Haus. Ihr Amtsantritt fiel ausserdem mit dem Rücktritt der SRF-Direktorin Nathalie Wappler zusammen. Wie haben Sie Ihren Start erlebt?

Dass es Wechsel an der Spitze von Unternehmen gibt, ist Courant normal. Den Nachfolgeprozess der SRF-Direktion aufzugleisen, gab mir aber gleich zu Beginn die Möglichkeit, das Funktionieren von SRF und SRG noch genauer zu ergründen. Seitens SRG.D mussten wir uns zudem rasch mit der Generaldirektion in Bern abstimmen, da diese Stellenbesetzung im laufenden Umstrukturierungsprozess der SRG passiert. Ich spüre dort den grossen Druck des Transformationsprojekts «Enavant». Ein Transformationsprojekt dieser Grössenordnung gab es meines Wissens bei der SRG noch nie. Es ist organisatorisch, personell und finanziell ein grosser Schritt mit vielen Wechseln und Veränderungen. Und das alles, während die SRG und die Programme funktionieren müssen.

### Sie sprechen von grossem Druck. Ist die SRG in einer Krise?

Nein, aber die Situation ist schwierig. Das zeigt etwa der jüngst angekündigte Stellenabbau der SRG, der auch eine grosse Belastung für das Personal darstellt. Die Massnahme zeigt, wie hart der Spardruck ist. Dabei gibt es klare Vorgaben punkto Einsparungen, punkto Programmauftrag, punkto Personalpolitik und regionaler Verankerung – das ist aber keine

Krise, sondern Erfüllen eines anspruchsvollen Auftrags. Die SRG geht die aktuellen Herausforderungen mit grossem Tempo an, spart bis 2029 17 Prozent ihres Budgets ein. Erst wenn die Halbierungsinitiative angenommen würde, wären wir in einer krisenhaften Situation. Denn halbiert können wir als SRG den Service-public-Auftrag nicht mehr wahrnehmen. Das macht diese Abstimmung auch zum unmittelbar wichtigsten Thema für uns als Trägerschaft.

## «Die Halbierungsinitiative ist ein Wolf im Schafspelz.»

### Susanne Wille sagte: «Eine halbierte SRG ist das Ende der SRG, wie wir sie heute kennen.»

Ich würde noch deutlicher sagen: Die Halbierungsinitiative ist eine unternehmerische Bedrohung. Der Auftrag des Radio- und Fernsehgesetzes ist klar. Die SRG muss in vier Sprachregionen ein Vollprogramm bieten mit Information, Bildung, Kultur, Fiktion, Sport und so weiter. Ich fürchte, diese Erwartungen an die SRG nach der Abstimmung sind die gleichen wie heute, denn es gibt keine klaren Vorstellungen seitens des Initiativkomitees, wie der mediale Service public mit weniger Mitteln aussehen soll. Den Auftrag der SRG gemäss Artikel 93, Absatz 2 der Bundesverfassung haben sie nicht geändert. Es ist aber eine Illusion, zu glauben, dass der Programmauftrag nach Annahme der Initiative auch nur annähernd eingehalten werden kann. Eine Halbierung der Kosten bedeutet auch einen massiven Personalabbau.

### Bei der No-Billag-Initiative 2018 war die Zivilgesellschaft sehr laut, es gab verschiedenste Verbände und Organisationen, die sich dagegen eingesetzt haben. Wie nehmen Sie die allgemeine Stimmung dieses Mal wahr?

Im Moment glaube ich, merken viele noch nicht, wie brisant diese Initiative ist. Deshalb ist noch nicht so viel Bewegung da. Aber die Initiative ist aus meiner Sicht ein Wolf im Schafspelz: Es geht nicht nur um die SRG, sondern es geht um eine Schwächung des flächendeckenden medialen Service public. Eine Halbierung dieses Angebots erhöht das Risiko, dass die mediale Berichterstattung auch aus den Regionen insgesamt abnimmt und die Information der Gesellschaft schlechter wird.

### Wo kann ein Präsident in solchen Zeiten Prioritäten setzen? Sind Sie nicht von Anfang an nur noch am Reagieren?

Nein, ich muss gestalten – das ist mein Auftrag. Ich kann nicht ein Jahr lang einfach abwarten, sondern ich muss mich jetzt bereits einbringen. Nicht kopflos, sondern ich versuche, auch auf Ebene Verwaltungsrat der SRG eine Dynamik zu entwickeln, um Klarheit für das Unternehmen SRG zu schaffen: Wenn wir uns mit dem medialen Service public auseinandersetzen wollen, müssen wir zuerst über die weitreichenden Folgen dieser Initiative aufklären. Sowohl Bundesrat als auch Parlament sagen, die Initiative gehe viel zu weit – und ich möchte mich für diese Botschaft einsetzen.

### Angenommen, die Initiative scheitert. Wie sieht Ihre Vision der SRG und der Trägerschaft nach der Halbierungsinitiative aus?

Für die Trägerschaft stellt sich die Frage, wie sich «Enavant» auf unsere stark regionale Struktur auswirkt und ob

wir noch die nötigen Mittel haben werden, um den Auftrag wahrzunehmen. Da spüre ich auch teilweise eine unterschiedliche Ausgangslage der Mitgliedgesellschaften. Dies kann im Sparprozess, dem auch die SRG.D und die Mitgliedgesellschaften unterliegen, zu Differenzen führen, denen ich zusammen mit den Kolleginnen und Kollegen im Regionalvorstand proaktiv begegnen will. Ich bin jemand, der Konflikte anspricht und ihnen auf den Grund gehen möchte. Ich will offene Punkte nicht einfach schleifen lassen, sondern ich will Unzufriedenheiten und mögliche Probleme ansprechen und wo immer lösen. Mir ist die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Mitgliedgesellschaften ein Anliegen, hier sind bereits Massnahmen aufgesetzt, die wir im kommenden Jahr konkretisieren.

**Als jemand, der seine berufliche Laufbahn grösstenteils dem Service public gewidmet hat: Wie hat sich in den letzten Jahren das kollektive Verhältnis zu öffentlichen Diensten verändert? Sind Werte wie Solidarität und Zusammenhalt überhaupt noch zeitgemäss?**

Die Schweizer Demokratie ist nach wie vor sehr solide, und grundsätzlich scheint mir die Bevölkerung mit den öffentlichen Diensten insgesamt zufrieden. Auch wenn es immer wieder kritische Stimmen gibt, funktionieren unsere Institutionen durchaus gut. Die Schweizerinnen und Schweizer hängen an dieser Demokratie. Sie setzen sich stark dafür ein. Deshalb ist – bei aller Individualisierung und Bubble-Bildung – das Thema Service public im Sinne eines Gesellschaftsvertrags für den Zugang aller Bewohnerinnen und Bewohner und Regionen zu wichtigen Angeboten nach wie vor sehr aktuell. In Bezug auf die unabhängige, gute Information wohl sogar noch wichtiger als früher. Ich komme zurück auf die Initiative: Diese bedroht letztlich genau dieses Grundverständnis der Solidarität, welches die Schweiz auszeichnet und es ihr ermöglichte, eine so solide Demokratie zu bleiben. Ich bin überzeugt, dass die Leute verstehen: Bei der Annahme der Initiative ist der Gewinn des Einzelnen im Verhältnis zum potenziell riesigen Verlust für die Gesellschaft viel zu klein.

«Dass die Finanzierung der öffentlichen Medien über eine Abgabe statt über die Steuern funktioniert, ist eine Errungenschaft.»

**Nur gerade acht Jahre liegen zwischen der No-Billag- und der Halbierungsinitiative. Wird sich die aufgeheizte Diskussion über den medialen Service public der letzten Jahre danach endlich wieder etwas abkühlen?**

Vielleicht wird sie für ein paar Jahre etwas ruhiger, aber sie wird nie vorbei sein. Ich rechne damit, dass die Diskussion immer wieder kommt – und das ist auch legitim. Wir dürfen dabei aber nicht vergessen: Die Medienabgabe führt zu einer hohen Transparenz in Bezug auf die Finanzierung der audiovisuellen medialen Grundversorgung. Und sie ist Ausdruck der Unabhängigkeit dieser Finanzierung – es ist deshalb eine Errungenschaft, dass diese über die Medienabgabe anstatt über Steuern funktioniert. Aber ein solches Modell generiert

immer auch Angriffsfläche, und jede Generation wird diskutieren, ob man dies immer noch will. Und es ist auch wichtig, dass die SRG und der Service-public-Auftrag immer Diskussionsgegenstand sein werden.

«Mir ist wichtig, dass alle Mitglieder abstimmen gehen.»

**Was ist Ihre Botschaft an die Mitglieder der SRG.D für die anstehenden Wochen?**

Mir ist wichtig, dass alle Mitglieder abstimmen gehen. Und man sollte berücksichtigen, dass sowohl Bundesrat als auch Parlament die Initiative nach eingehender Prüfung klar ablehnen. Man sollte zudem einen Blick auf die Übergangsbestimmungen der Initiative werfen: Sie verlangen eine Umsetzung innerhalb von 18 Monaten – notfalls auf dem Verordnungsweg durch den Bundesrat. Das ist staatsrechtlich gelinde gesagt ungewöhnlich und unternehmerisch äusserst anspruchsvoll. Die SRG hat heute rund 5500 bis 5700 Stellen. Wenn drei Viertel unseres Budgets aus der Abgabe stammen und dieser Teil halbiert wird, ist klar, dass ein grosser Teil dieser Stellen wegfallen müsste, und dies innert 18 Monaten. Einen solchen Abbau in so kurzer Zeit sozialverträglich zu bewältigen, halte ich für überaus schwierig. Jede und jeder soll sich eine eigene Meinung bilden – aber bitte geht an die Urne und diskutiert im eigenen Umfeld über die Bedeutung des medialen Service public für unser Land.

---

Lukas Bruhin ist Anwalt und Berater. Zu seinen beruflichen Stationen zählen unter anderem die Funktion als Generalsekretär des Eidgenössischen Departements des Innern sowie verschiedene leitende Positionen bei der Schweizerischen Post und im UVEK. Heute ist er Partner bei Arioli Law in Zürich und Präsident des Institutsrats von Swissmedic. Seit September 2025 ist er Präsident der SRG Deutschschweiz.

---

# Die SRG diskutiert: Was bringen öffentliche Medien der Gesellschaft?

Text: Pascal Zeder

Im Sommer 2025 lancierte die SRG Deutschschweiz die Talkreihe «SRG.Diskutiert». An verschiedenen Veranstaltungen, organisiert von den Mitgliedergesellschaften der SRG.D, befassen sich Expertinnen, Medienschaffende und Exponenten der Zivilgesellschaft mit der Aufgabe, dem Wert, den Herausforderungen und der Entwicklung des medialen Service public sowie des SRG-Angebots. Eine kurze Tour durch die vergangenen und künftigen Anlässe zeigt verschiedene Erkenntnisse, Fragen und Denkanstösse aus den Events.

Sursee LU, 25. Juni 2025

## Regionaljournalismus: Wird die Schweiz zur News-Wüste?

Die Medienkrise trifft den Regionaljournalismus am härtesten. Sinkende Werbe- und Abonnementseinnahmen verringerten das lokale Medienangebot, die Transformation ins Digitale stockt aus Ressourcengründen. Zwischen 2012 und 2022 verschwanden laut einer Studie der Fachhochschule Graubünden (FHGB) schweizweit 104 Zeitungstitel – im gleichen Zeitraum entstanden nur 50 neue Onlinemedien.

Fabian Muster, Studienleiter Lokaljournalismus am MAZ Institut für Journalismus und Kommunikation und Moderator des «SRG.Diskutiert»-Talks, sagt: Ein journalistisches Angebot sei identitätsstiftend und fördere das Gefühl für Zusammenhalt. «Dort, wo es lokale Medien gibt, nehmen die Leute mehr an Wahlen und Abstimmungen teil.» Der Schwund von Lokalmedien lasse zudem die Bereitschaft sinken, sich ehrenamtlich – beispielsweise in Vereinen – zu engagieren.

Doch wie zeigt sich die Situation für die Akteurinnen und Akteure auf den Lokalredaktionen? Dieser Frage ging der «SRG.Diskutiert»-Talk in Sursee nach.

Stimmen und Ansichten der Podiumsteilnehmenden finden Sie hier:



## Wie Medien mit KI und Deepfakes umgehen

Wie wird künstliche Intelligenz (KI) im Journalismus heute bereits eingesetzt? Und welche Rolle – und welche Verantwortung – kommt Medien zu, wenn es um die Sensibilisierung und die Aufklärung zum Thema geht? Der Berner Medientalk vom 29. Oktober lieferte eine breite Palette an unterschiedlichen Perspektiven. Diese zeigten sich sowohl während der Diskussion als auch in den Interviews im Anschluss (siehe QR-Code unten).

Da ist etwa Reto Vogt, freier Journalist und MAZ-Studienvorsteher für «Digitale Medien und KI». Er sagt: «Klar ist, dass KI unsere Branche wie jede andere auch auf den Kopf stellen wird.» Rutschen die Medienhäuser und die Journalistinnen und Journalisten nach jahrelangen Sparkursen direkt in die nächste Krise? «Ich mache mir durchaus Sorgen um viele Kolleginnen und Kollegen», so Vogt.

SRF-Digitalredaktor Jürg Tschirren relativiert hingegen etwas. Obwohl sich die Arbeit auf der Redaktion durch KI verändert habe, sagt er: «Insgesamt ist die Sache nicht so spektakulär, wie man vielleicht denkt. Es ist nicht so, dass man nur noch einen Knopf drücken muss, und dann erhält man einen fertigen Beitrag.»

Sabine Süsstrunk, Professorin und Leiterin des Image and Visual Representation Lab an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Lausanne und SRG-Verwaltungsrätin, wiederum ist überzeugt: «KI ist mehr Chance als Risiko.» Es sei die Anwendung der KI, die riskant sein könne – und man dürfe nicht vergessen: Hinter jeder Technologie stehe immer ein Mensch, der etwas Risikoreiches auslöse.

Unseren Hintergrundbeitrag, Stimmen und Ansichten der Podiumsteilnehmenden finden Sie hier:



Maienfeld, 15. November 2025

## Was gelebte Sprachenvielfalt für unsere Gesellschaft bedeutet

Die Schweiz hat vier Landessprachen. Doch wie steht es um unser Verhältnis zu dieser Vielfalt? Am lautesten diskutiert wird aktuell die Beziehung zwischen der Deutschschweiz und der Romandie. Der Grund: Die geplante Abschaffung des Frühfranzösisch in der Schule in mehreren Deutschschweizer Kantonen.

Andere Sprachregionen kämpfen ihrerseits um Sichtbarkeit: Insbesondere die kleinste Sprachgemeinschaft, die Rätoromaninnen und Rätoromanen, haben in der sprachlichen Öffentlichkeit der Schweiz oft einen schweren Stand.

So sagt Andreas Gabriel, Vizegeneralsekretär der Lia Rumantscha (dem Dachverband aller romanischen Sprachvereine), im Interview gegenüber der SRG.D: «Die romanische Schweiz braucht einen funktionierenden Service public, weil es eine kleine Sprachgruppe ist. Es sind 60 000 Sprecherinnen und Sprecher, vielleicht 100 000, die diese Sprache verstehen. Das ist für einen privaten Anbieter nicht sehr attraktiv.»

Welche Rolle spielen also Medien für die Stärkung unserer Mehrsprachigkeit? Das diskutierten verschiedene Exponentinnen und Exponenten am «SRG.Diskutiert»-Talk «SRG.Discutescha – Plurilinguitad, realitad vivida u program politic?».

Unseren Hintergrundbeitrag, Stimmen und Ansichten der Podiumsteilnehmenden finden Sie hier:



## Gehören die Olympischen Spiele zum medialen Service public?

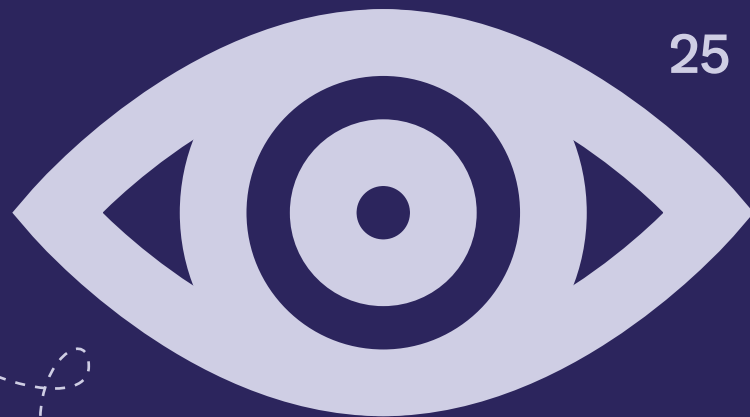
2026 ist ein olympisches und paralympisches Jahr: Vom 6. bis 22. Februar finden die Olympischen Winterspiele in Cortina d'Ampezzo statt, es folgen die Paralympics vom 6. bis 15. März. Die Schweiz gehört als Wintersportnation bei den Grossevents in vielen Disziplinen zu den Topfavoriten – und zwar nicht nur in Ski Alpin oder Eishockey, sondern auch in Nischensportarten wie Curling, Bob, Freestyle oder Parasport.

Die erhöhte Reichweite während des Grossevents ist für den Schweizer Sport nicht unwichtig: Sie steigert die Attraktivität für Sponsoren, die Athletinnen und Athleten werden zu öffentlichen Figuren. So können Gelder generiert werden, die für die Professionalisierung in ihrem Sport wichtig sind, und es werden bekannte Vorbilder erschaffen, die andere – insbesondere das junge Publikum – dazu motivieren, selbst eine der übertragenen Sportarten auszuprobieren.

Der Schlüssel, damit das alles funktioniert, ist die qualitativ hochstehende mediale Berichterstattung. Bisher fällt diese Aufgabe der SRG zu. Doch mit den steigenden Kosten für Sportrechte wird immer lauter die Frage gestellt: Sind Grossevents wie die Olympischen Spiele ein Luxusgut, das sich die SRG hier leistet? Und welche gesellschaftliche Relevanz hat die für alle zugängliche Übertragung dieser Events?

Diese Fragen standen im Zentrum des «SRG.Diskutiert»-Talks, der am 2. Dezember im Paraplegikerzentrum in Nottwil LU stattfand.

Unseren Hintergrundbeitrag, Stimmen und Ansichten der Podiumsteilnehmenden finden Sie ab dem 30. Dezember hier:



St. Gallen, 13. Januar 2026

## Wie unabhängig sind wir?

Im Journalismus gibt es gewisse Prinzipien, auf die besonders Wert gelegt wird. Transparenz zum Beispiel oder eine faktenbasierte, ergebnisoffene und präzise Recherche. Dazu gehört auch die Unabhängigkeit.

Die publizistische Unabhängigkeit wird der SRG im Radio- und Fernsehgesetz zugesichert. Niemand darf den Journalistinnen und Journalisten vorschreiben, was sie zu berichten haben. Aber: Die SRG ist staatlich finanziert, das Geld stammt aus der Medienabgabe, deren Höhe der Bundesrat festlegt. Und auch andere Medien sind staatlich gefördert: seien es konzessionierte Lokalradios und Lokalfernsehstationen oder die Presse, die von Vergünstigungen beim Versand profitiert.

Schafft diese öffentliche Finanzierung nicht eine zu grosse Nähe zwischen Medienhäusern und Politik? Wie geht die SRG mit diesem Spannungsverhältnis um? Und welche Vor- und Nachteile bieten alternative öffentliche Mediensysteme? Diesen Fragen geht der «SRG.Diskutiert»-Talk in St. Gallen nach.

Datum: 13. Januar 2026

Zeit: 19.00 Uhr

Ort: Lokremise, St. Gallen

Mehr Informationen und die Talkgäste finden Sie hier:



Basel, 10. Februar 2026

## Spielt hier noch die Musik?

Basel ist der Kulturstandort der SRG: Im Meret-Oppenheimer-Haus hat SRF Kultur seine Heimat. Basel war in diesem Jahr aber auch die Musikhauptstadt der Schweiz: Der Eurovision Song Contest 2025 fand am Rheinknie statt und ging mit grossem Erfolg über die Bühne. Musik verbindet, das hat der Event bewiesen. Der Grossanlass bot nicht nur beste Unterhaltung, sondern verhandelte Schweizer Identität und zeigte der Welt die hohe Qualität des hiesigen Musikschaflens.

Der «SRG.Diskutiert»-Talk in Basel widmet sich diesem Musikschaflens und der Rolle der SRG in Bezug auf Kulturförderung und Identität. Was bedeuten die Plattformen der SRG heute noch für die Schweizer Musikszene – und spielt die Musik heute nicht primär auf internationalen Streamingdiensten? Verändert sich durch unsere heutige Mediennutzung der Auftrag der SRG? Und wie optimistisch blickt die Schweizer Musiklandschaft in die Zukunft?

Datum: 10. Februar 2026

Zeit: 19.00 Uhr

Ort: Kuppel in Basel

Mehr Informationen und die Talkgäste finden Sie hier:





## Politische Massnahmen gegen Big Tech Medikamente für die Demokratie

Die medienpolitische Landschaft in der Schweiz wird zurzeit von vielen Herausforderungen geprägt. Medienjournalist Philipp Cueni liefert darum in dieser Kolumne Fakten und Hintergründe, er ordnet ein und kommentiert. Die Kolumne ist von der Handschrift des Autors geprägt und widerspiegelt somit ab und zu seine persönliche Meinung.

Unsere Demokratie ist krank, gefährdet! Das mag dramatisch tönen, die Symptome sind aber ernst: Jene Personen, die kaum mehr Nachrichten über gesellschaftliches oder politisches Geschehen konsumieren, beteiligen sich seltener am politischen Prozess, fühlen sich der demokratischen Gesellschaft weniger verbunden, vertrauen Politik und Medien weniger. Und das ist in der Schweiz laut dem Forschungszentrum Öffentlichkeit und Gesellschaft (fög) der Uni Zürich fast die Hälfte der Bevölkerung. Warnlichter beim Gesundheitscheck!

Natürlich müssen die Medien auf diese Ignoranz gegenüber ihrer Arbeit reagieren. Aber, stellt das fög fest, die journalistischen Medien haben selbst ein Problem: Sie leiden unter einem massiven Ressourcenverlust. Und mit schwindenden Mitteln können sie weniger Qualität bieten. Die Folgen sind weniger Hintergrund, weniger Einordnung, weniger Recherche, weniger Überprüfung und weniger Vielfalt im journalistischen Angebot.

Die demokratische Partizipation schwächt, die Medien zeigen Krisensymptome. Müsste sich da nicht die Politik Gedanken machen – zum Beispiel über medienpolitische Massnahmen?

Die Ideen dazu sind nicht neu, Stichworte sind indirekte Journalismusförderung, Massnahmen zugunsten der Medienkompetenz, Stärkung des medialen Service public. Wesentliches dazu wurde aber von der Politik nicht umgesetzt. Oder dann in die falsche Richtung mit einem politisch verordneten Abbau bei der SRG. Oder wurde verpasst, wie bei der aktuellen Vorlage des Bundesrats zur Regulierung der grossen digitalen Plattformen wie TikTok, Instagram oder Facebook: Denn der Bundesrat verzichtet auf Massnahmen zum Schutz vor der Verbreitung von Falschnachrichten.

Vorschläge dazu gibt es, etwa aus der Basis der Demokratie: Der Unternehmer und Multimillionär Guido Fluri lanciert eine Volksinitiative, mit der die Techfirmen verpflichtet würden, für ihre verbreiteten Inhalte Verantwortung zu übernehmen – wie traditionelle Medien auch. Denn mit Fake News werde die Demokratie gezielt angegriffen, begründet er.

Die Demokratie braucht gesellschaftliches Wissen. 70 Prozent solcher Informationen, die auf Social-Media-Plattformen oder via künstliche Intelligenz angeboten werden, haben ihren Ursprung im traditionellen Journalismus, erarbeitet in klassischen Medienhäusern. Auch dies belegt das fög. Aber: Diese Informationen werden von den internationalen Plattformen ohne Rückfrage oder Entgelt einfach übernommen und vermarktet. Die eigentlichen Urheber dieses Wissens hingegen verlieren zunehmend an Einnahmen.

Auch dazu sind politische Vorschläge vorhanden: eine faire Vergütung des Journalismus, respektive ein besserer Schutz des geistigen Eigentums über gesetzliche Massnahmen. Das schlägt das fög vor. Das verlangt ebenso eine Motion der FDP-Ständerätin Petra Gössi. Der Vorstoss wird auch vom Verlegerverband unterstützt. Gössi begründet: Schweizer Medien würden durch die internationalen KI-Dienste als Anbieter ihrer eigenen Informationen verdrängt. Aus demokratiepolitischer Sicht sei das fatal.

Medienpolitische Massnahmen: die besten Medikamente für die Demokratie.

Philipp Cueni

# Neu im Programm

## Neuer Swissinfo-Podcast

Swissinfo startet die zweisprachige Podcast-Serie «Ade merci, Schweiz / Adieu, merci la Suisse» für Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer. «Ade merci, Schweiz – Auswandern und Leben im Ausland» und die französische Version «Adieu, merci la Suisse – Partir et vivre à l'étranger» befasst sich mit Geschichten von Menschen, welche die Schweiz verlassen und sich in anderen Ländern niederlassen. Die Podcast-Reihe startet voraussichtlich noch 2025 und wird als hochwertiges Audio-First-Produkt veröffentlicht, begleitet von Videoaufnahmen, die im vielseitigen Studio von Swissinfo an der Schwarztorstrasse in Bern gefilmt und aufgenommen werden.

## Drehstart für Serie «Ludwig»



Die achttelilige Serie «Ludwig» (Arbeitstitel) wirft einen völlig neuen Blick auf König Ludwig II. von Bayern. Sein Leben war ein Tanz auf dem Drahtseil zwischen Macht und Identität – ein Tanz, der in einer Nacht im Juni 1886 abrupt endete. Sein Tod bleibt bis heute ungeklärt. «Ludwig» ist ein True-Crime-Drama, das die Ermittlungen zu seinem mysteriösen Tod mit dem Psychogramm eines Mannes verwebt, der in seiner Zeit keinen Platz fand. SRF beteiligt sich als minoritäre Koproduktionspartnerin an der internationalen Serie aus drei Ländern.



## «Swiss Success Stories»

Die sechsteilige «Kulturplatz»-Serie «Swiss Success Stories» begleitet drei Personen aus dem Kultur- und dem Gesellschaftsbereich im In- und Ausland und blickt auf ihren Werdegang zurück. Dieser verläuft nicht hindernisfrei, doch führt er bei allen zu internationalem Renommee. Umso mehr erstaunt, dass wir hierzulande so wenig über sie wissen. Was die Porträtierten ebenfalls eint: Sie brachen aus der Schweiz aus, um zu werden, was sie sind. Gleichzeitig gelang ihnen diese Entwicklung vielleicht nur, weil sie hier ihre Wurzeln haben. Die im November ausgestrahlten Beiträge sind auf Play SRF verfügbar.

## «Gredig direkt – Menschen 2025»

Urs Gredig empfängt in der Sondersendung «Gredig direkt – Menschen 2025» eine vielfältige Runde an Gästen, die das vergangene Jahr auf unterschiedlichste Weise geprägt haben oder denen Spezielles widerfahren ist. Zu Gast sind Hazel Brugger, Martin Pfister, Sandra Studer und Armon Orlik. Ausserdem begrüsst Urs Gredig Fussballerin Lia Wälti, die SRF-Nahost-Korrespondenten Anita Bünter und Jonas Bischoff sowie den Gemeindepräsidenten von Blatten VS, Matthias Bellwald. Ausstrahlung am Freitag, 26. Dezember 2025, um 20.10 Uhr.

## Neue «DOK»-True-Crime-Serie

Der Vierfachmord von Rapperswil gilt als eines der schwersten Verbrechen der jüngeren Schweizer Geschichte. Die dreiteilige SRF-True-Crime-Serie «Der Fall Rapperswil» beleuchtet das unfassbare Ereignis, das vor zehn Jahren das Land erschütterte hat: von der grauenvollen Tat über die Ermittlungen bis zum Gerichtsverfahren. Ausstrahlung auf SRF 1 ab Donnerstag, 15. Januar 2026, um 20.05 Uhr.

## Sektionen 3 und 4 besuchen Kurzfilmtage Winterthur

Über 30 Mitglieder der Sektionen 3 und 4 nahmen am diesjährigen «Meet the Festival» der Internationalen Kurzfilmtage Winterthur teil. Für die SRG Zürich Schaffhausen begrüsst Aline Lang (Sektion 3) und Bettina Deggeller (Sektion 4) die Gäste.

Neben den Publikumsvorführungen und den Wettbewerben verfügen die Kurzfilmtage über das grösste Kurzfilmarchiv der Schweiz (über 90 000 Titel) und sind ein wichtiges Branchentreffen sowie eine Plattform für junge Talente. Rudi Gehring, Kaufmännischer Leiter der Internationalen Kurzfilmtage Winterthur, bedankte sich bei der SRG für die langjährige Partnerschaft. Neben einer Medienpartnerschaft umfasst diese auch die Unterstützung des Schweizer Filmschulentags, wo Studierende aller Schweizer Filmschulen ihre Werke einem Fachpublikum präsentieren.

Gregory Catella, Coproduction Manager für Filme und Serien bei SRG SSR, gab einen Einblick in die Filmförderung der SRG – die schweizweit bedeutendste nach dem Bundesamt für Kultur. So erklärte er etwa den Pacte de l'audiovisuelle, der 2024 erneuert wurde und bis 2027 jährlich mindestens 34 Millionen Franken für die Filmförderung garantiert. Er betonte, wie wichtig Schweizer Produktionen für das gegenseitige Verständnis und den Zusammenhalt der Landesteile sei, ein expliziter Teil des Konzessionsauftrags der SRG. Die anwesenden Mitglieder erkundigten sich nach den Förderkriterien und -prozessen sowie nach internationalen Kooperationen. Hier hob Gregory Catella besonders den «Tatort» hervor. Die zwei Schweizer Folgen pro Jahr kosten rund 4 Millionen Franken. Im Gegenzug erhält die SRG die Rechte an der Ausstrahlung aller Folgen aus Deutschland und Österreich. Auf die Frage, wer im Fall einer Annahme der Halbierungsinitiative für die SRG in die Bresche springen und ihre Förderung kompensieren könne, war Gregory Catellas Antwort deutlich: «Ich sehe niemanden.»

Adrian Sulzer

## Behördenanlass 2025 mit der Stadt Wetzikon

Der Behördenanlass 2025 der SRG Zürich Schaffhausen fand im Stadtsaal des Stadthauses Wetzikon statt. Organisiert worden war er von der Kommission für Öffentlichkeitsarbeit (KOA) der SRG Zürich Schaffhausen. Gastgeberin war die Stadt Wetzikon, deren Exekutive und Legislative die SRF-Medienschaffenden sowie eine kleine Delegation der SRG Zürich Schaffhausen zum Austausch empfangen.

Katrin Hug, Leiterin des «Regionaljournals Zürich Schaffhausen», gewährte gemeinsam mit ihrem Kollegen, dem stellvertretenden Leiter des «Regi» Hans-Peter Künzi, sowie Mirjam Fuchs und Luca Laube, SRF-TV-Korrespondentin respektive -Korrespondent für Zürich und Schaffhausen, Einblicke in die tägliche Arbeit der SRF-Regionalredaktionen.

In seiner Begrüssung ging Stadtpräsident Pascal Bassu auf die Veränderungen in der Medienlandschaft ein: auf die zunehmende Konzentration, die schwindende Vielfalt und die Bedeutung regionaler Berichterstattung. Medien, die sich auch ausserhalb der grossen Zentren engagieren, seien unverzichtbar, betonte Bassu. Sie gäben Orten wie Wetzikon



eine Stimme und leisteten damit einen wichtigen Beitrag zur Meinungsbildung in den Regionen.

In ihren darauffolgenden Kurzreferaten berichteten Hug, Künzi, Fuchs und Laube von Themenfindung, Rechercheprozessen, den Publizistischen Leitlinien von SRF sowie der Qualitätssicherung und dem Vier-Augen- beziehungsweise Vier-Ohren-Prinzip. Diese Sorgfalt sei wichtig, aber auch aufwendig und verlange hohe Fachkompetenz und Flexibilität. Und trotz Konkurrenz zu internationalen Themen, insbesondere im Fernsehen, verfolge man klar das Ziel, eine möglichst breite regionale Abdeckung zu gewährleisten.

Die Behördenmitglieder betonten ihrerseits, wie wichtig für sie eine faire, sachliche und ausgewogene Berichterstattung sei, insbesondere bei komplexen oder kontroversen Themen wie dem Dauerbrenner Spital Wetzikon. «Wir wünschen uns, dass wir ernst genommen werden», sagte Parlamentspräsident Urs Gerber und schloss damit einen – so war man sich am Ende einig – gelungenen Austausch ab.

Alena Birrer

## Susanna Fanzun erhält Radio- und Fernsehpreis der Ostschweiz 2025

Die rätoromanische Dokumentarfilmschaffende Susanna Fanzun (62) erhielt in St. Gallen den Radio- und Fernsehpreis der Ostschweiz 2025. Die Preisverleihung gab einen Einblick in ihr reiches Schaffen und würdigte sie als aufmerksame, sorgfältige Filmemacherin, die authentische Einblicke in eine Region und ihre Kultur ermöglicht. Die Preisträgerin bedankte sich nicht nur für den Preis, sondern für die Möglichkeit, überhaupt solche Filme realisieren und zeigen zu können.

Der Preis sei überfällig, so Monika Knill, die künftige Präsidentin der SRG Ostschweiz, in ihrer Laudatio. Allein seit der Nomination diesen Frühling habe Fanzun acht weitere Preise oder Nominierungen rund um die Welt erhalten, von Montreal und Miami über Cannes bis Tokio. Etliche ihrer fast 30 Dokumentarfilme seien weltweit bekannt und in viele verschiedene Sprachen übersetzt worden. Susanna Fanzun, so Knill, suche nicht die Sensation, sondern beobachte aufmerksam, lasse Menschen mit präzisiertem Schnitt zu Wort kommen und sorgfältig ausgewählte Bilder sprechen.

Neben Knill wies auch Patrick Strasser, Präsident der Ostschweizer Regierungskonferenz, die den Preis in Höhe von 10 000 Franken stiftet, auf die Bedeutung der SRG

hin. Die SRG sei nicht nur für die Finanzierung, sondern auch als Plattform zentral. Gerade sorgfältige Dokumentarfilme, wie sie Susanna Fanzun mache, würden uns die Schweiz näherbringen und gäben einen so vielfältigen und wertvollen Einblick in den romanischen Sprachraum und die damit verbundene Kultur. Im Gespräch mit Johanna Burger, als Präsidentin der Programmkommission zugleich Jurypräsidentin, gab Susanna Fanzun anschliessend Einblicke in ihre Arbeit. Ihr Anliegen sei stets, Menschen und Geschichten in den Vordergrund zu rücken, die sonst kaum wahrgenommen werden. Dass dies preiswürdig sei, freue sie ganz besonders.

Thomas Merz

## Film, Leidenschaft und SRG-Förderung – ein inspirierender Abend in Zug



Rund 50 Filmbegeisterte nahmen am SRG-Event im Rahmen der Zuger Filmtage teil. Neben der Premiere des Dokumentarfilms «Le Chantier» von Jean-Stéphane Bron, der ebenfalls vor Ort war, stand eine Podiumsdiskussion mit Gästen aus der Schweizer Filmbranche auf dem Programm. Moderatorin Angela Haas (SRF) führte durch das Gespräch mit Schauspielerin Vera Boomer und Berufskollege Leonardo Nigro sowie Tamara Mattle, Verantwortliche SRF Kino-Co-Produktionen, und Urs Augstburger, Verantwortlicher SRF Co-Dok-Produktionen. Mattle und Augstburger erläuterten, nach welchen Kriterien SRF entscheidet, welche Projekte unterstützt werden: Entscheidend seien die Qualität des Drehbuchs, die erzählerische Relevanz und der Bezug zur Schweiz.

Boomer und Nigro sprachen über die Anforderungen und Herausforderungen des Schauspielberufs. Neben Talent und Ausdauer spiele auch Mehrsprachigkeit eine grosse Rolle – gerade in einem Land mit vier Landessprachen. Beide betonten, wie wichtig es sei, früh Erfahrungen zu sammeln und sich zu vernetzen, um den Einstieg in die Branche zu schaffen. Im Anschluss wurde der Dokumentarfilm «Le Chantier» im Kino Seehof gezeigt – eine eindrückliche Chronik über den Wiederaufbau eines Pariser Kinos. Beim anschliessenden Filmquiz über Schweizer Produktionen im Jazzclub Hidén Harlekin klang der Abend in geselliger Atmosphäre aus – mit angeregten Gesprächen, neuen Kontakten und viel Begeisterung für den Schweizer Film.

Baris Erdal

# Woher stammt das Zitat?

SRF fängt Stimmen und Bilder aus der Deutschschweiz ein. Die Kameras und Mikrofone halten Alltägliches genauso fest wie Momente von grosser historischer Bedeutung. Für unseren Wettbewerb haben wir eine Sammlung von Bonmots, bekannten Aussprüchen und ikonischen Szenen aus der Fernseh- und Radiogeschichte gesucht.

Das folgende Zitat hat Mediengeschichte geschrieben. Wählen Sie die passende Lösung aus: Woher stammt es?

«Das, meine Damen und Herren, ist der füdliblutte Wahnsinn!»

- Mona Vetsch in der Jugendsendung «Oops» (1998)
- Erich Vock in der Sitcom «Fertig lustig» (2000)
- Stefan Bürer zu Roger Federers 18. Grand-Slam-Titel (2017)

Zu gewinnen:

1×2 Sitzplatz-Tickets für die dreifache Grammy-Gewinnerin Raye am 11. Februar 2026 im Hallenstadion Zürich.

Schicken Sie uns die richtige Antwort auf oben stehende Frage bis zum 6. Januar 2026 zu und gewinnen Sie mit etwas Glück 1×2 Sitzplatz-Tickets für das Konzert von Raye am 11. Februar 2026 im Hallenstadion Zürich.

Bitte senden Sie die Antwort auf einer Postkarte an: SRG Deutschschweiz, Redaktion LINK, Fernsehstrasse 1–4, 8052 Zürich; oder per Mail an [link@srgd.ch](mailto:link@srgd.ch) (Lösung, Name und eine E-Mailadresse angeben). Die Gewinnerin oder der Gewinner wird schriftlich benachrichtigt.

**Auflösung LINK Nr. 4/25:** «Freedom and sunshine for Giorgio Bellini» stand auf einem Transparent von Demonstranten, die 1981 ins Studio der «Tagesschau» eindringen und die Live-Übertragung unterbrechen. Die maskierten Aktivisten machten mit der Sendungsstörung auf die Situation des sich zu der Zeit in München in Auslieferungshaft befindenden Giorgio Bellini aufmerksam. Bellini, Linksaktivist und Teil der Bewegung hinter den Zürcher Jugendunruhen, wurde durch das Transparent praktisch über Nacht schweizweit bekannt.



## Dreimal Puerto Rico

Ich erinnere mich noch genau an diese eine Geschichtsstunde. Es war im Jahr 1992, ich war sechzehn und zählte die Minuten bis zum Pausengong. Stattdessen wurde das Klassenzimmer abgedunkelt und eine Videokassette in den Rekorder geschoben. Auch gut! Film gucken und dösen!, dachte ich. Doch es kam anders. Dreimal zeigte unser Geschichtslehrer denselben Film mit den gleichen Kameraeinstellungen über Puerto Rico. Dreimal im Wind schaukelnde Palmen, spielende Kinder am Strand, Männer auf Booten, bunte Häuserfassaden. Doch jedes Mal klang alles anders.

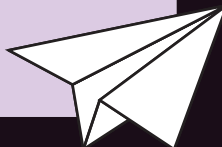
Beim ersten Mal schwärmte eine Frau mit weicher Stimme von der Insel als Paradies für Reisende – ein Ort voller Lebensfreude, Salsa und unvergesslicher Strände. Beim zweiten Mal erklärte ein Amerikaner stolz, wie sehr die USA das Land vorangebracht und unterstützt hätten und wie dankbar die einheimischen Menschen seien. Und beim dritten Mal sprach ein Puerto-Ricaner über Armut, Abhängigkeit, vom Gefühl, unterdrückt zu werden und ein besetztes Land zu sein.

Die Bilder blieben dieselben – nur die gesprochene Wahrheit wechselte. Damals traf mich diese Erkenntnis wie ein Blitz. Ich verstand plötzlich, dass Wirklichkeit nicht einfach aus Bildern besteht. Dass Bedeutung gemacht wird – durch Worte, durch Perspektiven, durch Absicht. Diese Stunde hat mich nachhaltig geprägt. Da begriff ich, warum Journalismus Verantwortung ist. Inzwischen können aber nicht nur Worte lügen. Auch Bilder, Stimmen, Gesichter sind formbar geworden. Es reicht ein Mausklick, und jemand sagt oder tut Dinge, die nie geschehen sind.

Gerade deshalb braucht es heute mehr denn je Menschen, die prüfen, offenlegen und verschiedenen Meinungen eine Plattform bieten. Ausgewogener Journalismus benötigt Recherche, Zeit und gut ausgebildete Leute. Auf der anderen Seite braucht es uns Medienkonsumierende, die nicht die lauteste Version glauben, sondern die glaubwürdigste suchen.

Barbara Rosslow leitet seit Oktober 2025 die Geschäftsstelle der SRG Region Basel.

Kommentare zur Carte blanche:  
link@srgd.ch



Am Abschlussanlass 2025 des Publikumsrats SRG.D sprachen Vertreterinnen und Vertreter von Publikum, SRG Deutschschweiz und SRF über die ersten Eindrücke des neu ausgerichteten Publikumsrats sowie die Rückmeldungen aus den zwei Dialogfenstern, die das Leitungsteam gemeinsam mit dem Regionalausschuss der Mitgliedgesellschaften in diesem Jahr durchgeführt hatte. Thema des Abends war die gesellschaftliche Spaltung und die Rolle der Medien: Verbinden sie uns oder treiben sie uns auseinander? Lesen Sie einige Wortmeldungen über Journalismus, Corona und Social Media.



«Der alte Publikumsrat war eingespielt, ritualisiert. Ich habe aus den direkten Gesprächen über einzelne Formate immer etwas mitgenommen. Mir ist noch nicht ganz klar, wie wir jetzt zu den konkreten Feedbacks aus dem Publikum kommen.»

Tristan Brenn, Chefredaktion Video SRF



«Die Veranstaltung des Publikumsrats in diesem Jahr war für uns ein Resonanzraum unseres Auftrags: Wie kommt unsere Arbeit an? Diese Rückmeldungen zu hören war für uns wichtig.»

Reto Gafner,  
Leiter Live Formate+Transformation Sport



«Die Coronapandemie machte die Polarisierung der Gesellschaft viel sichtbarer. Und diese Sichtbarkeit ist geblieben.»

Teilnehmer im Resonanzraum SRG.D



«Auf Social Media sehe ich, wie andere Menschen und Gruppierungen ticken. Es ist auch eine Art Resonanzraum.»

Teilnehmer im Resonanzraum SRG.D



«Ja, es gibt Hass in den sozialen Medien. Aber uns erreichen auch immer wieder konstruktive Feedbacks und Fragen nach zusätzlichen Informationen oder zu konkreten Themen. Dieser direkte Austausch mit der Community ist sehr wertvoll und bringt uns in unserer Arbeit weiter.»

Ramona Kobe, Leiterin Kanäle Social SRF News



«Die Berichterstattung in der Deutschschweiz ist oft selbstzentriert. RTS spricht immer von der «Suisse romande», wenn sie die Westschweiz meinen. SRF spricht öfter von der «Schweiz», wenn es um den deutschen Teil geht. Der Austausch und das Verständnis füreinander könnten grösser sein.»

Teilnehmerin Resonanzraum SRG.D

Sie möchten mitdiskutieren?

Werden Sie Teil des Resonanzraums und erfahren Sie von Debatten und Umfragen des Publikumsrats SRG.D. Gestalten Sie den Dialog zwischen Publikum und Programmschaffenden mit.

Hier gehts zur Anmeldung:



# Agenda

**AE** Anmeldung erforderlich

## Zürich Schaffhausen

- 08 JAN** «Winter Olympic Games 2026: Wie die SRG mit Swiss Olympic zusammenarbeitet»  
Kurs der Bildungskommission mit Ralph Stöckli und Sven Sarbach, SRF Campus Leutschenbach  
🕒 18h15 **AE**
- 14 JAN** Podium des «Regionaljournals Zürich Schaffhausen» zu den Winterthurer Stadtratswahlen  
Winterthur, Casinotheater  
🕒 Abends **AE**
- 22 JAN** «Medien und Demokratie» mit Urs Leuthard  
Kurs der Bildungskommission, SRF Campus Leutschenbach  
🕒 18h00 **AE**
- 27 JAN** Podium des «Regionaljournals Zürich Schaffhausen» zu den Zürcher Stadtratswahlen  
SRF Campus Leutschenbach, Live-Stage  
🕒 Abends **AE**
- 24 FEB** Promitalk 2026  
SRF Campus Leutschenbach  
🕒 19h30 **AE**

srgzhsh.ch  
info@srgzhsh.ch  
+41 58 135 05 80

## Region Basel

- 23 JAN** SRF und SRG Region Basel an der Museumsnacht  
Münsterplatz Basel  
🕒 18h00–02h00

srgregionbasel.ch  
info@srgregionbasel.ch  
+41 58 135 01 87

## Aargau Solothurn

- 25 JAN** «SRG.Diskutiert»-Talk: Die Filmförderung der SRG – Grosses Kino oder Mattscheibe?  
Haus der Kunst St. Josef, Solothurn  
Informationen werden auf Website publiziert  
🕒 15h00 **AE**

srgagso.ch  
info@srgagso.ch  
+41 58 135 20 13

## Zentralschweiz

- 14 DEZ** SRF-Radio-Talkshow «Persönlich» – mit Kaffee, Gipfeli und Plätzen für angemeldete Mitglieder  
Kleintheater, Luzern  
🕒 09h00 **AE** srgluzern.ch
- 11 APR** Jassturnier mit Monika Fasnacht und der SRG Nidwalden  
Hotel Engel, Stans  
🕒 14h00 **AE** srgnidwalden.ch

Weitere Veranstaltungen finden Sie unter:  
srgzentralschweiz.ch/agenda

## Bern Freiburg Wallis

- «MäntigApéro» 2026  
Theater National in Bern  
Die Daten 2026 sind noch nicht bekannt.  
Einladung/Anmeldung via Newsletter  
🕒 18h30 **AE**
- 29 JAN** Besuch Bundeshaus und Medienzentrum  
Mitgliederanlass mit Urs Leuthard  
Einladung/Anmeldung via Newsletter  
🕒 16h00 **AE**
- 07 MAI** 101. Generalversammlung der SRG Bern Freiburg Wallis  
Kupferschmiede Langnau  
Mitglieder erhalten eine Einladung  
🕒 17h30 **AE**

srgbern.ch  
info@srgbern.ch  
+41 58 135 28 78/79

## Ostschweiz

- 13 JAN** «SRG.Diskutiert»: Kann Journalismus unabhängig sein, wenn er öffentlich finanziert wird?  
Lokremise, St. Gallen  
🕒 19h00 **AE**
- 20 JAN** Am Puls des Newsgeschehens – Referat von Cornelia Boesch  
Aula Kantonsschule, Frauenfeld  
🕒 19h30 **AE**
- 24 FEB** Besichtigung SRG Studio Bundeshaus und Parlamentsgebäude  
Bern  
🕒 10h00 **AE**

srgostschweiz.ch  
info@srgostschweiz.ch  
+41 58 135 17 33

